

ZUM »UNTERGANG« DER OSTHALLSTATTKULTUR

Der Kröllkogel bei Kleinklein zählt, wie oben dargestellt, zu den jüngsten Fürstengräbern des Osthallstattkreises, und es drängt sich die viel diskutierte Frage nach dem »vorzeitigen« Untergang des pannonischen Teils des Osthallstattkreises auf, denn im Laufe der Stufe Ha D1 werden die meisten Grabhügelfelder aufgegeben, und die Höhensiedlungen erleiden das gleiche Schicksal. Ausgenommen sind nur die westlichsten Ausläufer des Osthallstattkreises in Unterkrain¹⁶¹⁹ und in Kärnten¹⁶²⁰, wo weiterhin sowohl Grabhügel errichtet als auch Höhensiedlungen bewohnt wurden. Im restlichen Teil werden im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die Höhensiedlungen aufgelassen und keine Grabhügel mehr aufgeschüttet, was B. Teržan in ihrem Aufsatz zu den »Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes« sehr überzeugend darstellte¹⁶²¹: Das beste Beispiel für diesen gravierenden Wandel in der Siedlungsweise und im Grabbrauch liefert Sopron und Umgebung in Westungarn, da diese Region aufgrund der Grabungen und Untersuchungen von E. Patek und E. Jerem recht gut erforscht ist¹⁶²². Die Höhensiedlungen am Burgstall wurden in Ha D1 aufgegeben, und in Ha D3 entstand am Krautacker eine unbefestigte Flachlandsiedlung. Parallel dazu wurden nun einfache Flachgräber angelegt. In den Flachgräbern finden sich mehrfach Objekte skythischer Prägung. Diese reiternomadisch-skythischen Einflüsse wurden als Hinweise auf die Verursacher der Krise der Osthallstattkultur gedeutet.

Auf dem Molpír bei Smolenice in der Slowakei, der am aufwändigsten ergrabenen Höhensiedlung im Osthallstattkreis, lässt sich das gewaltsame Ende einer osthallstädtischen Höhensiedlung sicher nachweisen¹⁶²³. Die Siedlung wurde erst in Ha C2 gegründet und existierte, wie einige Schlangenfibern¹⁶²⁴, rhombische Gürtelhaken¹⁶²⁵ und ein Riemenknopf mit breiter Krempe¹⁶²⁶ belegen, auch noch in Ha D1¹⁶²⁷. Bemerkenswert ist die große Masse an skythischen Pfeilspitzen, die noch in der Befestigungsmauer steckten; A. Hellmuth demonstrierte mit ihrer Karte, dass sie sich im Bereich der Tore III und IV, des Wehrganges und der angrenzenden Häuser konzentrieren¹⁶²⁸. Sehr viele davon weisen Deformationen auf, und Hellmuth zog daraus den begründeten Schluss, dass die befestigte Höhensiedlung auf dem Molpír im Zuge eines kriegerischen Ereignisses in der Stufe Ha D1 ein abruptes Ende fand¹⁶²⁹. Die Flachgräberfelder aus der nachfolgenden Spätethallstatt- und Frühlatènezeit in der Südwestslowakei, wie z. B. aus Chotín¹⁶³⁰, werden der skythisch beeinflussten Vekerzug-Kultur zugerechnet und bilden die Nordwestgruppe dieser Kultur¹⁶³¹. Allgemein geht man von einer Landnahme östlicher Eindringlinge in der Slowakei aus.

¹⁶¹⁹ Vgl. Gabrovec 1966a, 34 ff. Tab. 3. – Teržan 1976, 43 ff. – Dular 2003, 131 ff.

¹⁶²⁰ Das Ha D3-zeitliche Fürstengrab von Waisenberg in Kärnten belegt, dass dort auch in der Späthallstattzeit noch Grabhügel errichtet wurden (Gleirscher 2005a). Andererseits scheint das Gräberfeld von Frög in Ha D1 abzubrechen (Tomedi 2002, 92 ff. Abb. 22a-b), und außerdem weist auch das seit 10 Jahren untersuchte Gräberfeld von Führholz bei Völkermarkt in Kärnten eine auffällige Fundlücke zwischen Ha C/D1 und Lt A auf. Es fehlen damit die Gräber der von der Krise betroffenen Stufe Ha D2/D3 (vgl. dazu Wedenig 2005, 19 ff. Abb. 5).

¹⁶²¹ Teržan 1998, 518 ff.

¹⁶²² Zu Ödenburg vgl. Patek 1982. – Jerem 1981; 1986, 107 ff. – Teržan 1998, 520 ff. – Schwellnus 2011.

¹⁶²³ Vgl. Dušek/Dušek 1984; 1995 (bedauerlicherweise unterblieb eine Auswertung des vorgelegten Materials). – Parzinger/Stegmann-Rajtár 1988.

¹⁶²⁴ Dušek/Dušek 1984, Taf. 118, 28; 140, 24.

¹⁶²⁵ Dies. 1995, Taf. 124, 25.

¹⁶²⁶ Ebenda Taf. 25, 2.

¹⁶²⁷ Zur Zeitstellung vgl. Parzinger/Stegmann-Rajtár 1988, 163 ff. – Demgegenüber versuchte erst kürzlich A. Hellmuth (Hellmuth 2006, 145), die absolute Datierung des Überganges von Ha C2 nach Ha D1 etwas gewaltsam nach oben, in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts, zu schieben, wofür kein Anlass besteht, denn die Daten aus dem sicher früh in Ha D1 angelegten Magdalenenberg weisen alle in das letzte Viertel dieses Jahrhunderts (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 234 ff. Schaubild 1).

¹⁶²⁸ Hellmuth 2006, 133 f. Abb. 106.

¹⁶²⁹ Ebenda 134. 154.

¹⁶³⁰ Dušek 1966.

¹⁶³¹ Chochorowski 1985b, 153; 1985a, 236.

Auch wenn von anderen Höhensiedlungen der Osthallstattkultur keine so eindeutigen Hinweise auf ein gewaltsames Ende vorliegen, so scheinen sie allesamt aufgegeben worden zu sein: Am Burgstallkogel bei Kleinklein dürfte die Besiedlung während des Schlangenfibel-Horizonts stark zurückgegangen zu sein, aber es finden sich noch vereinzelte Belege für eine spätere Siedlungstätigkeit¹⁶³². Eine Bandfibel bzw. eine frühe Certosafibel und eine Schichtaugenperle zeigen an, dass die Besiedlung, wenn auch in wahrscheinlich sehr eingeschränktem Ausmaß, noch weiterlief. In das Bild eines Bedrohungsszenarios würden die drei parallelen Gräben am Hang des Burgstallkogels passen, auch wenn sie nicht sehr breit sind und ihre fortifikatorische Nutzung nicht über alle Zweifel erhaben ist¹⁶³³. Auch ihre Zeitstellung wurde kontrovers diskutiert: In ihnen fanden sich zwar die eingeschwemmten Hinweise für eine Siedlungstätigkeit nach der Stufe Ha D1, aber die Fragen, wann sie angelegt, wie lange die Gräben offen gehalten wurden und wann die Einschwemmung erfolgte, lassen sich nicht mit letzter Sicherheit beantworten. C. Dobiát war unsicher, wie die drei Grabenanlagen zu datieren sind, hielt aber eine Datierung vor der Phase 4 für wahrscheinlich¹⁶³⁴. R. Smolik vertrat demgegenüber eine Datierung ans Ende der Phase 4¹⁶³⁵. Sollten sie als eine etwas hilflos wirkende Reaktion auf herannahende feindliche Krieger angelegt worden sein? Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung oder gar auf skythische Funde liegen vom Burgstallkogel aber definitiv nicht vor. Aus der ganzen Steiermark liegen als einzige skythisch anzusprechende Fundstücke drei dreiflügelige Pfeilspitzen vor¹⁶³⁶ – darüber hinaus gibt es keinerlei Hinweise auf reiternomadisch-skythische Einflüsse. Das Abbrechen der Hügelgrabsitte und die Aufgabe der Höhensiedlungen sprechen in jedem Fall für einen Kollaps der mächtigen Elite am Burgstallkogel, aber nicht unbedingt für eine Abwanderung der einfachen Bevölkerung oder gar für eine Landnahme durch östliche Eindringlinge.

Fürstengrab II von Jalžabet im pannonischen Teil Kroatiens, das mit dem Schuppenpanzer und der dreiflügeligen Pfeilspitze eindeutig skythisch geprägte Objekte enthielt¹⁶³⁷, belegt die gleichzeitige Existenz von pannonischen Fürstengräbern und der Vekerzug-Kultur, d. h. dass auch nach dem ersten Kontakt noch Fürstengrabhügel aufgeschüttet wurden. Der Kollaps der osthallstädtischen Fürstengräber im Südostalpenraum erfolgte demzufolge erst nach der Anlage dieses Tumulus, sehr wahrscheinlich in einer fortgeschrittenen Phase des Schlangenfibel-Horizontes.

Auch im westlich an die Sulmtalgruppe angrenzenden Kärnten finden sich Hinweise auf ein krisenhaftes Geschehen, auch wenn die Folgen nicht so nachhaltig wie in Pannonien und der Steiermark gewesen sein dürften¹⁶³⁸. Einige Gräberfelder, wie z. B. in Frög, brechen, wie die Studien von G. Tomedi und P. Gleirscher ergaben, in der Phase 2 des Stična-Horizontes, d. h. in Ha D1, ab¹⁶³⁹. Auch das modern untersuchte Gräberfeld von Führholz bei Völkermarkt in Kärnten weist laut bisherigem Forschungsstand eine auffällige Fundlücke zwischen Ha C/D1 und Lt A auf¹⁶⁴⁰. Es fehlen damit die Gräber aus der von der Krise betroffenen Stufe Ha D2/D3. Andererseits scheinen einige Höhensiedlungen, wie z. B. Gracarca bei Klopein, »durchzulaufen«¹⁶⁴¹. Die Ha D3-zeitlichen Fürstengräber von Waisenberg in Kärnten¹⁶⁴² beweisen außerdem, dass die Sitte des Aufschüttens von Fürstengräbern nicht in Vergessenheit geraten war und dass damit das

¹⁶³² Dobiát 1990, 69 Tab. 4. – Smolik 1994, 121.

¹⁶³³ C. Dobiát schlug vor, sie als Annäherungshindernis für Reiterkrieger zu deuten, wobei er jedoch eher an »thrakokimmerische« als an »skythische« Reiter dachte (Dobiát 1990, 66f.). D. Kramer hingegen bezweifelt wegen der geringen Breite bzw. Tiefe der Gräben eine fortifikatorische Nutzung.

¹⁶³⁴ Dobiát 1990, 40f. 42. 47 Abb. 19; 22; 24 Tab. 4.

¹⁶³⁵ Smolik 1994, 121.

¹⁶³⁶ Die Hinweise verdanke ich D. Kramer und G. Tiefengraber, Graz. Alle drei sind noch unpubliziert: je eine stammt von der

Höhensiedlung in Wildon, eine aus Tumulus 2 von Strettweg und eine aus Veitsch im Mürztal.

¹⁶³⁷ Šimek 1998, 500-502 Abb. 8, 5-8; 9; 11; 13, 3.

¹⁶³⁸ Gleirscher 2003, 32 ff. – Lippert 2006, 193 ff. (mit altertümlich wirkenden absoluten Daten).

¹⁶³⁹ Tomedi 2002, 92 ff. Abb. 22a-b. – Gleirscher 2003, 35 f.

¹⁶⁴⁰ Wedenig 2001, 19 ff. Abb. 5.

¹⁶⁴¹ Gleirscher 2003, 35 f.

¹⁶⁴² Ders. 2005a (der Autor vermutet sogar eine Datierung in die Stufe Lt A); 2009a; 2009b.

alte zentralistisch orientierte Herrschaftssystem in Kärnten erhalten blieb bzw. ausgebaut wurde. Die erst jüngst erfolgte Zusammenstellung durch P. Gleirscher zeigt, dass skythische Funde in Kärnten nur in sehr geringer Anzahl vorkommen¹⁶⁴³. Insgesamt scheinen die Auswirkungen der Krise in Kärnten nicht ganz so gravierend wie weiter östlich gewesen zu sein, wo sich so schnell keine mächtigen Eliten mehr herausbildeten. Ähnlich wie in Unterkrain scheinen die im westlichsten Teil des Osthallstattkreises ansässigen Gesellschaften und ihre Eliten die Krise besser bewältigt zu haben.

In der südwestlich an die Sulmtalgruppe angrenzenden unterkrainischen Hallstattkultur finden sich auch Indizien, die auf eine Krise in der Stufe Ha D1 bzw. im Schlangenfibel-Horizont hinweisen. H. Parzinger deutete die geringe Anzahl von Helmgräbern sowie das Fehlen von Grabfunden mit Denkmälern der Situlenkunst im Schlangenfibel-Horizont¹⁶⁴⁴ als Anzeichen eines krisenhaften Geschehens: Obwohl eine gewisse Zufälligkeit bei der Auffindung nicht ganz ausgeschlossen werden kann, fällt auf, dass sowohl im Stična-Horizont als auch im »Horizont der Certosafibel« sehr viel mehr reich ausgestattete Helmgräber zu Tage getreten sind als im dazwischen liegenden »Schlangenfibel-Horizont«. Eigentlich lassen sich für diesen Zeitabschnitt nur die Gräber II/57 Preloge und VII/39 Laščik von Magdalenska gora namhaft machen. J. Dular und S. Tecco Hvala bestätigten Parzingers Einschätzung und stellten fest, dass sich auch am Beispiel der reichen Frauengräber ein ähnlicher Rückgang beobachten lässt¹⁶⁴⁵. Sie konnten am Beispiel der Fibelhäufigkeit in den verschiedenen Stufen herausarbeiten, dass die Zentren im östlichen und zentralen Unterkrain stärker betroffen waren als die im Westen dieser Region, die sich schneller von dieser Krise erholten¹⁶⁴⁶.

Auf der befestigten Siedlung von Stična in Slowenien endet Mauer I mit einer Brandkatastrophe, und darauf dürfte eine Phase ohne Befestigungsanlagen gefolgt sein, bis Mauer II errichtet wurde¹⁶⁴⁷. Eine präzise Datierung dieser Brandkatastrophe erweist sich bei den sehr schlechten Erhaltungsbedingungen sowie der wenig chronologisch empfindlichen Siedlungskeramik auf den Höhensiedlungen Sloweniens als sehr schwierig: Während Gabrovec die Zerstörung noch in die Stufe Podzemelj 2 oder an den Beginn des Stična-Horizontes 1 und damit noch in Ha C ansiedelte¹⁶⁴⁸, schlug B. Teržan eine Datierung des Zerstörungshorizontes in den Stična-Horizont 2 oder gar schon in den beginnenden Schlangenfibel-Horizont vor¹⁶⁴⁹, ohne jedoch eindeutige Beweise dafür vorlegen zu können.

Auch J. Dular und S. Tecco Hvala stießen im Zuge ihrer Studien zu den Höhensiedlungen in Unterkrain¹⁶⁵⁰ auf Indizien für eine militärische Bedrohung, denn die am Beginn der Hallstattzeit errichteten Wallanlagen wurden an mehreren Fundorten wahrscheinlich während des Schlangenfibel-Horizontes in Stand gesetzt bzw. ausgebessert. Allerdings fällt es wegen der schlechten Erhaltung der Siedlungsschichten sowie wegen der kleinen Wallschnitte schwer, eine feine Chronologie des Siedlungsablaufes zu erstellen. J. Dular und S. Tecco Hvala deuteten diese Verstärkung der Wallanlagen als Folge einer massiven militärischen Bedrohung während des Schlangenfibel-Horizontes. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch die Tatsache, dass eine Siedlung am Rand der unterkrainischen Hallstattkultur, nämlich Budinjak im Gorjanci- bzw. Žumberak-Gebirge an der slowenisch-kroatischen Grenze, in der oben umschriebenen Krisenzeit in Ha D1 scheinbar aufgegeben wurde¹⁶⁵¹. Die jüngsten Gräber aus dem Grabhügelfeld enthielten Schlangenfibeln im S2-Schema bzw. Dreiknopffibeln. Im Gegensatz zu den östlichen Kulturgruppen in Pannonien und der Steiermark blieb dies jedoch die Ausnahme, denn die großen Siedlungszentren der unterkrainischen Hallstattkultur überstanden ansonsten diese Krise, und auch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhun-

¹⁶⁴³ Ders. 2003, Abb. 1-2; 5.

¹⁶⁴⁴ Parzinger 1988b, 326.

¹⁶⁴⁵ Dular/Tecco Hvala 2007, 251 f.

¹⁶⁴⁶ Ebenda 251 Abb. 142-144.

¹⁶⁴⁷ Gabrovec 1994a, bes. 144 ff.

¹⁶⁴⁸ Ebenda 152. 155.

¹⁶⁴⁹ Teržan 1998, 527 Anm. 114.

¹⁶⁵⁰ Dular/Tecco Hvala 2007, 251 f.

¹⁶⁵¹ Vgl. dazu Škoberne 1999, 32.

derts und im 5. Jahrhundert wurden die befestigten Höhensiedlungen weiter genutzt und Grabhügel für die Toten aufgeschüttet. Schließlich sei nicht unerwähnt, dass im nachfolgenden Certosafibel-Horizont in Unterkrain gehäuft skythisch geprägte Funde als Grabbeigaben auftreten¹⁶⁵², was St. Gabrovec dazu bewog, von einem »Horizont des skythischen Einflusses« zu sprechen¹⁶⁵³.

Auch in dem eng mit dem Südostalpenraum verbundenen Gräberfeld von Hallstatt finden sich Hinweise auf eine Krise am Ende der Stufe Ha D1. Es ist nicht zu übersehen, dass die Anzahl der im älteren Abschnitt von Ha D1 sehr zahlreichen Dolchgräber in einem späten Abschnitt von Ha D1 erheblich abnimmt; aus den nachfolgenden Stufen Ha D2/D3 liegen im Vergleich mit den älteren Zeitstufen insgesamt nur wenige Grabfunde mit einer deutlich schlichteren Ausstattung vor. Vereinzelt finden sich in Hallstätter Gräbern dieser Zeitstellung »skythische« Funde aus der Vekerzug-Kultur¹⁶⁵⁴. T. Stöllner kam in seiner Studie zur Hallstattzeit im Inn-Salzach-Raum zu dem Ergebnis, dass mit Ausnahme des Salzburger Beckens ein beachtlicher Rückgang der Siedlungstätigkeit im Salzburger und im oberösterreichischen Alpenvorland nach Ha D1 zu bemerken ist¹⁶⁵⁵. Er brachte den Rückgang der Grabfunde in Hallstatt mit dem Murabgang im Hallstätter Salzbergtal in der Endphase von Ha D1 in Verbindung, der die Bergbautätigkeit in Hallstatt stark eingeschränkt und zur Gründung des Bergbaus in Dürrnberg geführt haben soll. Neueste dendrochronologische Analysen deuten jedoch an, dass der viel zitierte Murabgang nicht im 6., sondern im 4. Jahrhundert v. Chr. stattfand¹⁶⁵⁶. Vor dem Hintergrund des Kollapses der Ostallstattkultur liegt es damit näher, zu vermuten, dass die beobachteten Veränderungen in der Stufe Ha D1 nicht durch eine Bergwerkskatastrophe, sondern durch eine »politische« Krise und das dadurch gestörte Gütertauschsystem verursacht worden sein könnten. Im Zuge dieser Krise büßte auch die »Hallstatt-Route«, die von Venetien über den Südostalpenraum und die Ostalpen nach Oberösterreich führte, ihre Bedeutung ein. Im älteren Abschnitt von Ha D1 reichte der Einfluss von Kleinklein und Hallstatt über diese Route bis in den Westhallstattkreis – nicht ohne Grund orientierte sich die in Hügel 3 von Kappel am Rhein beigesetzte Person an den Trinkgeschirrsätzen von Hallstatt und Kleinklein¹⁶⁵⁷. Nach dem Kollaps im Osten fand ab der Stufe Ha D2 in den Fürstengräbern des Westhallstattkreises ein Wandel statt: Mangels östlicher Vorbilder orientierte man sich nun an etruskisch-italischen oder gar an griechischen Vorbildern.

Die Spuren dieses »Untergangs« der Osthallstattkultur reichen sogar bis Bayern. Es lässt sich in Hallstatt zwar kein Hiatus im Besiedlungsablauf beobachten, aber die Zahl der reichen Gräber sinkt dramatisch ab. In Südbayern wurde in der Stufe Ha C eine beachtliche Anzahl von Wagengräbern angelegt¹⁶⁵⁸. In Ha D1a finden sich noch einige früh zu datierende Nachweise für Wagengräber, wie z. B. aus Uffing-Willing¹⁶⁵⁹, aber danach – in etwa zum selben Zeitpunkt, an dem auch die Osthallstattkultur endet – verschwinden die herrschaftlichen Wagenbestattungen völlig¹⁶⁶⁰. Auch im übrigen Fundmaterial sucht man vergeblich nach Hinweisen auf herrschaftliche Tendenzen. Einschränkend muss man freilich erwähnen, dass im benachbarten oberösterreichischen Innviertel¹⁶⁶¹ und im Salzzentrum von Hallein-Dürrnberg¹⁶⁶² auch während Ha

1652 vgl. dazu die nicht ganz vollständige Zusammenstellung bei Chochorowski 1985a, 247 ff. Abb. 8-10.

1653 Gabrovec 1966a, 34 ff. Tab. 3. – Chochorowski 1985a, 247 ff. Abb. 8-10.

1654 Egg 1978b. – Bei den jüngsten Grabungen von A. Kern in Hallstatt sind weitere Funde aus dem Bereich der Vekerzug-Kultur in Ungarn zu Tage getreten (Kern u. a. 2008, 135 Abb.).

1655 Stöllner 2002, 358 Abb. 149. – Sormaz/Stöllner 2005, 368 ff.

1656 Kern u. a. 2008, 157 ff.

1657 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 241 ff. Abb. 120-125.

1658 vgl. dazu die Zusammenstellung bei Pare 1992, 139 ff. Abb. 108.

1659 Ebenda 311 ff. Taf. 90-91.

1660 Ebenda 153 ff. Abb. 108-109.

1661 In dieser Region findet zwar auch die eine oder andere Ha C-zeitliche Grabhügelgruppe in Ha D1 ein Ende, wie z. B. Gilgenberg am Weilhart-Gansfuß (Stöllner 1994, 644 f.; 2002, 15 ff. Taf. 2 B-13, A), aber auch in Ha D2/D3 erscheinen noch reiche Grabhügelbestattungen, wie z. B. in Helpfau-Uttendorf (Egg 1985; Stöllner 2002, Taf. 31 B-34).

1662 Auf dem Dürrnberg scheint die Besiedlung erst in einem fortgeschrittenen Abschnitt von Ha D1 (Pauli 1978, 419 ff.) einzusetzen, und die ganze Entwicklung lief damit umgekehrt als in Südbayern.

D2 / D3 noch reich ausgestattete Gräber angelegt wurden. In Bayern finden sich sehr wenige Hinweise zu Kontakten zur Vekezug-Kultur in Ungarn: Es liegen aus Bayern immerhin einige wenige dreiflügelige Bronzepfeilspitzen¹⁶⁶³ sowie einige Tonstempel (Pintadera)¹⁶⁶⁴ vor, die mit der Vekezug-Kultur in Verbindung stehen dürften. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, dass auch von der Siedlung am Hellbrunnerberg bei Salzburg nahe der bayerischen Grenze zwei entsprechende Pfeilspitzen sowie eine Pintadera bekannt geworden sind¹⁶⁶⁵. Zusammenfassend kann man festhalten, dass das Aussetzen reicher Gräber in Südbayern in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Kollaps der pannonischen Hügelgräberkultur stehen dürfte. Der insgesamt geringe Niederschlag von Importen der Vekezug-Kultur macht einen direkten »Zusammenstoß« wenig wahrscheinlich; vielmehr dürften, wie in Hallstatt, die Gründe u. a. im Zusammenbruch des Güterauschernetzes im Osten zu suchen sein.

Ein ähnlicher Rückgang reicher Bestattungen wie in Bayern lässt sich auch in Böhmen beobachten. Während aus der Stufe Ha C die recht beachtliche Anzahl von 27 Wagengräbern entdeckt wurde¹⁶⁶⁶, sinkt sie in der Stufe Ha D auf nur fünf Wagengräber ab. Bei kritischer Betrachtung stellt man zudem fest, dass von den fünf Ha D-zeitlichen Wagengräbern vier noch der Stufe Ha D1 angehören¹⁶⁶⁷ und damit sehr wahrscheinlich noch vor dem Einsetzen des Kollapses der Osthallstattkultur angelegt worden sein dürften. Nur ein einziges Wagengrab, nämlich das Wagengrab von Opařany, steht wegen der verzierten Falern im Verdacht, in den Stufen Ha D2-D3 angelegt worden zu sein¹⁶⁶⁸. Erst mit der beginnenden Latènezeit erscheinen wieder Wagengräber¹⁶⁶⁹. Auch in Böhmen findet man Spuren einer Krise der Eliten, die zeitgleich zu dem Kollaps der Osthallstattkultur stattfand.

Ein ähnlicher Rückgang bei den Grabbeigaben lässt sich auch noch in Mähren beobachten: Die Horákov-Kultur lief zwar in Ha D2 und D3 weiter, aber verwandelte sich, wie dies M. Golec erst kürzlich ausdrückte, von einer sich bis dahin dynamisch entwickelnden zu einer ärmlichen Kultur ohne »Glanz und Noblesse«¹⁶⁷⁰. Nur die Ha D2/D3-zeitlichen Wagenfunde aus der Býčí skála-Höhle bilden eine Ausnahme¹⁶⁷¹. Golec versuchte, den Kultplatz in der Býčí skála-Höhle in Verbindung mit dem Vordringen der Vekezug-Kultur zu bringen. Im Gegensatz zu H. Parzingers These von einem über lange Zeit hinweg verehrten Heiligtum¹⁶⁷² vermutete er, dass die Thesaurierung der wertvollen Metallobjekte erst in Ha D2 erfolgte und die Höhle nach kurzer Nutzungszeit wahrscheinlich in Ha D3 wieder aufgegeben wurde. Die Ereignisse um diese Kulthöhle können wegen ihrer Datierung in die Stufe Ha D2/D3 jedoch nicht direkt mit dem Kollaps der Osthallstattkultur korreliert werden.

Als Ursache für den Kollaps der Osthallstattkultur wurden in der Literatur bisher zwei Szenarien vorgeschlagen, wobei das erste Szenario im Mittelpunkt steht. Hauptvertreter dieser These sind J. Chochorowski und B. Teržan. Sie schlugen vor¹⁶⁷³, den oben beschriebenen Untergang mit dem Vordringen skythisch

¹⁶⁶³ Solche Pfeilspitzen liegen aus Oberaudorf-Auerbach im Lkr. Rosenheim, von der Ehrenbürg im Lkr. Forchheim, aus Mellrichstadt im Lkr. Rhön-Grabfeld, aus einer Höhle bei Ebermannstadt im Lkr. Forchheim, aus Altendorf im Lkr. Bamberg und vom Höhenberg bei Wattenham, Lkr. Traunstein vor (Steffan/Uenze 2003, 192 Taf. 50, 4; Zeidler 1990, 61 Abb. 1, 1; Gerlach 1998; Fundchronik 1996, 97 Abb. 55, 1-14; Weidinger 2009, 297 Abb. 4, 9-10).

¹⁶⁶⁴ Schweltnus 2010, 212 Abb. 2.

¹⁶⁶⁵ Moosleitner 1979, 66. 71 f. Abb. 12, 15; 13, 2. – Stöllner 2002, 110 f. 135 Abb. 54, 9 Taf. 83, 157-158; 89, 331.

¹⁶⁶⁶ Vgl. die Auflistung bei Pare 1992, 319 ff. Abb. 108-109.

¹⁶⁶⁷ Grab 28 von Hradenín und das Wagengrab von Nymburk-Habeš können anhand der Naben vom Typ Erkenbrechtsweiler dem frühesten Abschnitt der Stufe Ha D1a zugeordnet

werden (ebenda 324 ff. 332 f. Abb. 207 Taf. 110-111A; Dehn/Egg/Lehnert 2005, 107 f.). Das Grab von Červené Poříčí-Švihov dürfte wegen der Zierknöpfe mit breiter Krempe in Ha D1 datieren (Pare 1992, 337 f. Taf. 127, B14), und im Fall von Grab 3 von Prag-Bubeneč deutet der mitgefundene Melonenarmring auf eine entsprechende Zeitstellung hin (ebenda 334 Taf. 123, 6).

¹⁶⁶⁸ Ebenda 333.

¹⁶⁶⁹ Wie z. B. in Skalice (ebenda 336) oder in Grab IX von Mirkovice (Chytráček 1990, 87 ff. Abb. 14-15).

¹⁶⁷⁰ Golec 2003, 717.

¹⁶⁷¹ Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 97 ff. – Pare 1992, 319 ff.

¹⁶⁷² Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 190.

¹⁶⁷³ Chochorowski 1985a, 230 ff. – Teržan 1998, 518 ff.

geprägter Gruppen in den Osthallstattkreis in Verbindung zu bringen: Am Übergang von Ha C2 nach Ha D1 formierte sich in Ostungarn die skythisch beeinflusste Vekerzug-Kultur¹⁶⁷⁴. Sie soll mit Überfällen bzw. Razzien den Untergang der Osthallstattkultur verursacht haben. Über die Chronologie dieses Ereignisses herrscht freilich keine Einigkeit. Vertrat man bislang die Meinung, dass diese Attacken im Schlangenfibel-Horizont bzw. in Ha D1¹⁶⁷⁵ einsetzen, so versuchte B. Teržan, das Eindringen skythischer Einflüsse in die Stufe Ha C2 vorzuverlegen¹⁶⁷⁶. Sie berief sich dabei auf Grab 2 von Retz im Burgenland – sie glaubte, dieses Grab nach Ha C2 datieren zu können, obwohl die bronzenen Tutulusknöpfe eigentlich Leitformen der Stufe Ha C1b nach C. F. E. Pare darstellen¹⁶⁷⁷. Ein kleines Eisenfragment aus Grab 2¹⁶⁷⁸ hielt B. Teržan für eine Trense vom Typ Vekerzug, obwohl bei kritischer Sichtung keine Spur von der typischen Vernietung von Gebissstange und Knebel erkennbar ist¹⁶⁷⁹ – es ist noch nicht einmal zu beweisen, dass es sich bei dem Eisenteil überhaupt um eine Trense handelt. Schließlich versuchte sie, die eiserne Lochaxt aus Retz¹⁶⁸⁰ mit den hammerartigen Lochäxten der Vekerzug-Gruppe¹⁶⁸¹ in Verbindung zu bringen. Bei kritischer Betrachtung stellt man jedoch schnell fest, dass das Beil aus Retz sich durch das langovale Schaftloch von den hammerartigen Lochäxten mit ihren kreisrunden Schaftlöchern unterscheidet. Das langovale Schaftloch stellt das Retzer Beil in eine Reihe mit den frühhallstattzeitlichen Lochäxten mit rechteckigem Schaftloch, wie sie aus Grab 33 von Gorszewice in Polen, Grab 20 von Platenice in Böhmen und aus Hügel 1 von Pécs-Jakabhegy in Ungarn¹⁶⁸² vorliegen. Man kommt damit zu dem Schluss, dass Grab 2 von Retz in die Stufe Ha C1b datiert und damit nichts mit der »skythoiden« Vekerzug-Gruppe zu tun hat.

Völlig offen bleibt, wie diese »Zerstörung« des Osthallstattkreises durch skythische bzw. thrako-skythische Gruppen vor sich gegangen sein soll. Gab es eine Art überraschender Großangriff, oder begann das Ganze, wie bei den meisten Völkerverschiebungen, mit dem allmählichen »Einsickern« einzelner östlicher Kriegergruppen in den Osthallstattkreis, was möglicherweise im Dienste lokaler Machthaber erfolgte? Ein solches »Einsickern« könnte somit auch ohne große Attacke das bis dahin existierende Gleichgewicht zwischen den Mächten nachhaltig gestört haben. Die Spätstellung des Kröllkogels und des Hügels 2 von Jalžabet lässt vermuten, dass dem zweiten Vorschlag weit mehr Wahrscheinlichkeit zukommt. Während Chochorowski für die Steiermark durchaus ein solches »Rennen und Brennen« ohne Landnahme erwog, vermutete B. Teržan eine Übernahme der Macht bzw. Landnahme durch skythisch geprägte Gruppen im westlichen Pannonien sowie eine Auswanderung osthallstädtischer Bevölkerungsgruppen. Sie versuchte, anhand der Kreuzattaschenkessel eine Migration von Handwerkern in den Westhallstattkreis zu belegen¹⁶⁸³. Bei kritischer Überprüfung aber hält die These von der Auswanderung größerer Menschengruppen der Verbreitungskarte der Kreuzattaschenkessel kaum Stand¹⁶⁸⁴, zumal solche Gefäße schon während der vorangegangenen Stufe Ha C bis nach Frankreich gelangten. Außerdem scheint, wie auf Abbildung 104 dargestellt, der Herstellungsschwerpunkt der Kreuzattaschenkessel in Venetien und nicht in Pannonien gelegen zu haben. Im Gräberfeld von Sopron-Krautacker fanden neben skythischen Einflüssen gleichzeitig auch westliche Elemente, wie Fußzierfibeln und frühlatènezeitliches Fundgut, Aufnahme, die der Vorstellung von

1674 Vgl. Párducz 1973. – Chochorowski 1985b. – Lippert 2006, 193 f.

1675 Nach der dendrodatierten westhallstädtischen Chronologie setzt Ha D1 im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein (Billamboz/Neyses 1999, 100 ff.).

1676 Teržan 1998, 515 f. Taf. 1-3.

1677 Pare 1992, 139 ff. Abb. 100, 5.

1678 Teržan 1998, 515 f. Taf. 2, 3.

1679 Chochorowski 1985b, Abb. 40.

1680 Teržan 1998, 516 Taf. 3, 1.

1681 Chochorowski 1985b, Abb. 31.

1682 Pare 1999, 305 f.

1683 Teržan 1998, 525 f.

1684 Der etwas eigenwilligen Auswanderungsthese von Handwerkern aus dem Bereich der Sulmtalgruppe in den Westhallstattkreis, wie sie B. Teržan anhand der Verbreitung der Kreuzattaschenkessel vorschlug (ebenda), kommt angesichts des durch neue Publikationen erheblich verdichteten Vorkommens derselben in Oberitalien und Altirol wohl nur noch wenig Wahrscheinlichkeit zu (vgl. dazu die Verbreitungskarte Abb. 104).

einer einseitigen östlichen Dominanz zu widersprechen scheinen. Auch die skythischen »Importe« in der unterkrainischen Hallstattgruppe wurden nicht als Machtübernahme durch östliche Krieger in Slowenien gedeutet, sondern nur als eine Beeinflussung aus dieser Richtung. Es stellt sich damit die Frage, ob man sich unter dem Begriff »Kollaps der Osthallstattkultur« nicht so sehr die Vertreibung der Bevölkerung vorstellen soll, sondern eigentlich nur den Untergang der führenden politischen Elite und der monarchisch orientierten Herrschaftsform. Damit fielen auch die Organisatoren des Gütertauschs aus. Übrig blieben möglicherweise segmentäre Gesellschaften ohne die mächtigen politischen Eliten mit ihrem Drang zur repräsentativen Selbstdarstellung. Gerade die Flachlandsiedlung und das Gräberfeld von Sopron-Krautacker in Ungarn¹⁶⁸⁵ wie die kürzlich vorgelegten Flachlandsiedlungen von Szajk (Kom. Baranya)¹⁶⁸⁶ und Ikervár¹⁶⁸⁷ in Ungarn und von Zbelava bei Varaždin¹⁶⁸⁸ in Kroatien zeigen an, dass in dieser Region weiterhin Menschen lebten, die aber auf befestigte Höhensiedlungen und monumentale Grabbauten verzichteten. Die wenigen vorliegenden Pollendiagramme aus der betreffenden Region zeigen keinen markanten Rückgang der Ackerbautätigkeit während der Eisenzeit, weisen aber auf eine Zunahme des Waldes in der Oststeiermark während der Eisenzeit hin, ohne dieses Ereignis jedoch näher innerhalb dieser Epoche datieren zu können¹⁶⁸⁹.

Neben Angriffen durch östliche Reiterkrieger hielt B. Teržan auch eine Verödung des Südostalpenraumes durch Seuchen, wie z. B. der Pest, für erwägenswert¹⁶⁹⁰. Sie berief sich dabei auf eine Interpretation einer Textstelle in Vergils »Georgica« (Buch 3, 470-481) durch die slowenischen Althistoriker J. und A. Šašel¹⁶⁹¹: Vergil berichtet in Gedichtform von einer vor langer Zeit ausgebrochenen Pestepidemie (»*in aëria Alpes, Norica castella in tumultis und in Iapydis arva Timavi*«), die zur Verödung dieser Regionen geführt hätte. A. und J. Šašel deuteten diese Verse als letzten Widerhall einer den ganzen Südostalpenraum betreffenden verheerenden Epidemie und schlugen vor, sie in die »vorkeltische« Periode zu datieren. Teržan bezog diese Quelle bei Vergil auf die jüngere Hallstattzeit und hielt es durchaus für denkbar, dass der Kollaps der Osthallstattkultur durch eine solche verheerende Epidemie herbeigeführt wurde. Gegen diese These spricht freilich die Tatsache, dass die benachbarte unterkrainische Hallstattkultur bzw. Dolenjsko-Gruppe diese Krise besser überstand: Diese Kulturgruppe ist durch die größte Konzentration von Höhensiedlungen und Bestattungsplätzen während der älteren Eisenzeit im gesamten Südostalpenraum ausgezeichnet¹⁶⁹², und dementsprechend dürften dort auch sehr viele Menschen auf für hallstattzeitliche Verhältnisse engem Raum gelebt haben. Je mehr Menschen auf engem Raum zusammenleben, desto schlimmer sind die Auswirkungen einer Epidemie. Wenn die Theorie von der Seuche zuträfe, hätte eigentlich die unterkrainische Hallstattkultur »untergehen« müssen und nicht die Sulmtalgruppe, innerhalb derer, abgesehen von der Siedlungskonzentration im unteren Sulmtal, keine solche Dichte von Höhensiedlungen und Bestattungsplätzen zu erkennen ist. Außerdem muss man bei kritischer Betrachtung noch feststellen, dass die vage Zeitangabe bei Vergil »nunc post tanto« nicht in eine präzise absolute Datierung umgesetzt werden kann; sie könnte sich genauso gut auf ein Ereignis während der Latènezeit beziehen.

Darüber hinaus ist nach weiteren Erklärungen zu suchen, denn die vermuteten Attacken fremder Reiterkrieger oder eine undatierte Seuche für den Kollaps der osthallstattischen Hügelgräberkultur verantwortlich zu machen, erscheint einseitig. In den meisten Fällen führt erst das Zusammenwirken mehrerer Ursachen zum Untergang einer Gesellschaft bzw. Kultur, und dabei spielen meist auch interne Spannungen eine nicht zu

¹⁶⁸⁵ Jerem 1981.

¹⁶⁸⁶ Gáti 2009, Abb. 3-4.

¹⁶⁸⁷ M. Nagy 2011.

¹⁶⁸⁸ Kovačević 2008, 66 ff.

¹⁶⁸⁹ Draxler/Lippert 1999, 395. – Drescher-Schneider/Wick 2001, 23 f. 26.

¹⁶⁹⁰ Teržan 1998, 526.

¹⁶⁹¹ Šašel/Šašel 1992.

¹⁶⁹² Dular/Tecco Hvala 2007, 143 ff. Abb. 82-85.

unterschätzende Rolle. Es konnte oben dargestellt werden, dass sich am Burgstallkogel über fast 150 Jahre hinweg eine monarchisch orientierte Zentralmacht mit stets steigender Prunkentfaltung etabliert hat. Geht man davon aus, dass Gräber ein leicht verzerrter Spiegel des Lebens sind, würde das bedeuten, dass die Burgstaller/Frauenberger Gesellschaft im Zuge eines recht dynamisch ablaufenden Prozesses immer mehr Macht und Reichtum akkumuliert hatte – egal, ob dieser Zuwachs aus mehr Land, Gütern oder Untertanen bestand. Eine solche Zunahme führt leicht zu Spannungen sowohl mit benachbarten Gruppen als auch mit den eigenen Untertanen, denn die Mittel dafür müssen von irgendjemandem aufgebracht werden.

Wachsende Macht bedeutet auch, dass der Zugewinn organisiert und verwaltet werden muss. In diesem Zusammenhang gewinnt die Beobachtung C. Dobiats an Bedeutung, dass während der Stufe 3 die herrschaftlichen Gräber in der Sulmtalgruppe sowohl in ihrer Anzahl als auch in ihrer Grabausstattung deutlich anwachsen, was die oben stehende Tabelle demonstriert. Die herrschaftlichen Grabhügel wurden ab Stufe 3 immer größer und auch mit Steinkammern versehen, und es finden sich auch die gleichen prestigeträchtigen Beigaben wie in den Kleinkleiner Fürstengräbern, allerdings nie als vollständiger Satz. Wie oben dargestellt, wäre es naheliegend, anzunehmen, dass in den herrschaftlichen Gräbern hohe Würdenträger und Angehörige des Hofstaates begraben liegen. Ihre Zahl scheint mit fortlaufender Entwicklung angewachsen zu sein, wahrscheinlich als Folge zunehmender Macht. Die Herrscher hätten für die Kontrolle über diese Macht immer mehr Berater und Gehilfen benötigt. Sehr wahrscheinlich rekrutierten sich die hohen Würdenträger, abgesehen von einigen Hochbegabten, größtenteils aus der Verwandtschaft des Herrschers, da von ihnen mehr Loyalität erwartet wurde als von normalen Untertanen. Dieser Personenkreis, der dem Herrscher nahe stand und der dessen Lebensstil imitierte, unterstützte auf der einen Seite die Zentralmacht, auf der anderen Seite wohnten diesem Beraterstab aber auch gewisse zentrifugale Kräfte inne. Vor allem Verwandte, die von ihrer Abstammung her auch als Herrscher in Frage kamen, konnten schnell zu internen Rivalen um den obersten Rang werden. Zwar konnte ein funktionierender Hofstaat auch einen schwächeren Herrscher mittragen, aber die Angehörigen eines Hofstaates handelten nicht aus rein altruistischen Gründen, sondern versuchten, dem Herrscher im Laufe der Zeit mehr und mehr Privilegien und Rechte abzutrotzen, was zu einer »Zerstückelung« der Macht führen konnte. Möglicherweise verloren die Herrscher von Kleinklein im Laufe der langen Entwicklung tatsächlich immer mehr von der vom charismatischen Gründer und seinem unmittelbaren Nachfolger an sich gerissenen Macht. Auch Streitigkeiten und Uneinigkeit zwischen Herrscher, Hofstaat und Untertanen konnten schnell zum Verlust von Macht führen. Solche Gedankenspiele zeigen jedoch nur Möglichkeiten auf, die sich nur auf sehr wenige und zugegebenermaßen schwache Indizien stützen. Mit den bisherigen Mitteln können solche Prozesse nicht bewiesen werden, aber sie regen zu weiterem Nachdenken an und zeigen Möglichkeiten auf, für die in Zukunft bei noch tiefer schürfender Analyse weitere Indizien zu Tage gefördert werden können.

Es sei an dieser Stelle betont, dass die Entwicklung auch ganz anders abgelaufen sein kann: Möglicherweise stieg der Druck der politischen Elite auf die Untertanen immer mehr an, und irgendwann versagten diese ihr die Kooperation, was zum Kollaps der Kleinkleiner Herrscherdynastie, nicht aber zum Untergang der Bevölkerung führte¹⁶⁹³. Wie oben schon angesprochen, bedingte die Akkumulation von Macht vielfach auch Konflikte mit benachbarten Gesellschaften. Im Bereich der Sulmtalgruppe existierten offenbar mehrere Machtzentren, wie z. B. auf der Burg von Radkersburg/Gornja Radgona, auf dem Rifnik bei Celje, auf der Poštela bei Maribor usw.¹⁶⁹⁴. Wir wissen nicht, wie diese Zentren zueinander standen: Handelte es sich um

¹⁶⁹³ Für eine solche Interpretation würde die Tatsache sprechen, dass die hallstattzeitlichen Kulturen in Kärnten und Unterkrain (Dolenjsko), die keine so stark zentralistisch orientierte Gesellschaftsordnung besaßen (Egg 1999, 342 ff.; Tomedi 2002, 293 ff.), die Krise überstanden.

¹⁶⁹⁴ Eine Zusammenstellung der wichtigsten Zentren findet sich bei Egg 1996a, 275 f. Abb. 152.

gleichrangige Herrscher, oder kam Kleinklein möglicherweise eine gewisse Hegemoniestellung zu? Über die Sulmtalgruppe hinaus ist der Einfluss von Kleinklein bis nach Unterkrain hin spürbar, was sich in den Panzergräbern aus Novo mesto und Stična sehr deutlich manifestiert. Die unterkrainische Kriegerelite imitierte mit der Beigabe von Bronzepanzern ganz offensichtlich die Fürstengräber der Sulmtalgruppe, und insbesondere die von Kleinklein, in denen als besonderes kriegerisches Abzeichen stets eine solche prunkvolle Schutzwaffe niedergelegt wurde. Auch in der weiteren Umgebung sucht man vergeblich nach anderen Vorbildern für diese Grabsitte. Die Fürstengräber von Kleinklein waren damit ein Vorbild für benachbarte Gruppen, was auf eine gewisse Vormachtposition hindeutet¹⁶⁹⁵. Eine solche Hegemonie erwirbt man zumeist durch geschickte Diplomatie sowie militärische Erfolge, und die Akkumulation von Reichtum und Macht wird repräsentativ zur Schau gestellt. Die Anhäufung von Macht und Reichtum war jedoch stets risikoreich. Militärische Unternehmungen konnten auch verloren werden, und eine Hegemoniestellung war geradezu eine Herausforderung für alle benachbarten, im Moment unterlegenen Gruppen. Mit Argusaugen blickten jene auf den Inhaber der Hegemonie und warteten nur auf einen Fehler, um selbst nach der Vormachtstellung zu greifen. Solche Rivalitäten arteten mitunter in lang andauernde kriegerische Auseinandersetzungen aus, die zur Erschöpfung einer Gesellschaft und als Folge des Versagens der politischen Elite zur radikalen Veränderung des Machtgefüges führten.

Im Kröllkogel fanden sich einige Importstücke, die zwar nicht aus dem fernen Griechenland oder aus Etrurien stammen, aber immerhin auf einen regen Gütertausch mit Oberitalien sowie mit dem Salzhandelszentrum Hallstatt und dem Westhallstattkreis schließen lassen. Darüber hinaus weisen noch die zahlreichen Adaptionen mediterraner Vorbilder, wie die Büste, der Helm oder der Panzer, auf wahrscheinlich indirekte Kontakte zu den Hochkulturen des Mittelmeergebietes. Dazu war es erforderlich, dass Menschen – seien es Handwerker, Händler oder die politische Elite selbst – die Vorlagen oder zumindest eine Vorstellung von denselben von weit her in die Steiermark verbrachten. Auch aus einer ganzen Reihe weiterer Fundplätze der Osthallstattkultur liegen Nachweise für weit reichende Kontakte bis in die Westhallstattkultur nördlich der Alpen und indirekt bis an die Ostsee sowie zu den Hochkulturen der Mittelmeerregion vor¹⁶⁹⁶, so dass es durchaus wahrscheinlich ist, dass »fremde« Personen am Burgstallkogel verkehrten. Am Beispiel von Vergleichen aus der Ethnologie und aufgrund der Südimporte im Westhallstattkreis konnte an anderer Stelle dargestellt werden¹⁶⁹⁷, dass die Importe und damit Einflüsse aus den mediterranen Hochkulturen nicht immer nur förderlich für die Ausbildung mächtiger politischer Eliten waren¹⁶⁹⁸, sondern gleichzeitig auch Risiken in sich bargen. Denn sehr leicht ging die Kontrolle über den Handel verloren, wobei Händler und Untertanen oft zu Komplizen der Gegner der Herrscher wurden. Der Einfluss von außen führte mitunter auch zu einer Entfremdung der politischen Elite von ihren Untertanen. Somit muss sich das Eindringen fremder Vorstellungen und Ideen nicht zwangsläufig positiv auf die politische Elite ausgewirkt haben, sondern kann auch zu ihrem Untergang beigetragen haben¹⁶⁹⁹.

Außerdem gilt es nach soviel »Machtpolitik« auch die durch die Machtkonzentration verursachten Umweltprobleme anzusprechen, die möglicherweise zum Untergang der Herrschaft im Osthallstattkreis beigetragen haben könnten. Die Höhengiedlungen des Osthallstattkreises und insbesondere die hohe Siedlungsdichte zwischen Frauenberg und Burgstallkogel deuten an, dass es große Siedlungskonzentrationen im Bereich der Osthallstattkultur gab. Die Ansammlung solcher Menschenmassen erforderte große Mengen

¹⁶⁹⁵ In diesem Zusammenhang könnte man fast auf den Gedanken kommen, dass es sich bei dem Machtzentrum bei Kleinklein nicht nur um ein einfaches Königtum, sondern vielleicht gar schon um ein komplexes Königtum nach Sagan'scher Definition gehandelt hat (Sagan 1987, 355 ff.). Diese entstehen, wenn ein oder mehrere aufeinander folgen-

de charismatische Könige mehrere einfache Königtümer unterwerfen und so dauerhafte Staaten gründen.

¹⁶⁹⁶ Egg 1996a, 264 ff.

¹⁶⁹⁷ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 311 ff.

¹⁶⁹⁸ Vgl. dazu Service 1977, 171 f.

¹⁶⁹⁹ Dehn/Egg/Lehnert 2005, 311 ff.

an Lebensmitteln, Brennstoffen, Kleidung, Baumaterialien, Metallen etc., und dieser erhöhte Bedarf hinterlässt unweigerlich Spuren in der Umwelt der näheren Umgebung. Bedauerlicherweise liegen aus dem Südostalpenraum nur ganz wenige Proxydaten zur Klima- und Umweltgeschichte vor¹⁷⁰⁰. Hochaufgelöste Pollendiagramme bzw. dendrologische Analysen aus der Steiermark und den umliegenden Regionen, die eine chronologisch fein abgestufte Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Flora und damit des Klimageschehens gestatten würden, wurden bislang nicht aufgeschlossen – sehr wahrscheinlich wegen dem Fehlen von Seen und Hochmooren in der südwestlichen Steiermark.

Am ehesten könnte die schon mehrfach erwähnte Pollenanalyse aus dem etwa 20 km östlich von Kleinklein gelegenen Seibersdorf mit dem vorzeitigen Ende der Osthallstattkultur in Verbindung gebracht werden: Während der Eisenzeit fällt der sinkende Anteil der Lichtholzarten Hasel und Birke auf, was auf sich wieder schließende Wälder hinweist – die Tanne, die mit der Buche in mittleren Lagen dunkle Wälder bildet, erfährt sogar ihr holozänes Allzeithoch. Dennoch bezeugen Getreidepollen menschliche Anwesenheit¹⁷⁰¹. Das Zuwachsen der Wälder um Seibersdorf könnte demzufolge mit dem Kollaps der Hallstattkultur in Verbindung gestanden haben, aber bedauerlicherweise wurde das Pollenprofil nicht feinchronologisch aufgelöst, so dass der Vorgang der sich wieder schließenden Wälder nur allgemein in die Eisenzeit, ohne näher präzisierbare Einordnung, zu stellen ist und kaum als Indiz für die gravierenden Veränderungen in der fortgeschrittenen Stufe Ha D1 taugt. Außerdem sei daran erinnert, dass ein einzelnes Pollenprofil nur die Veränderung der Flora in der unmittelbaren Umgebung wiedergibt und keineswegs auf die gesamte Steiermark übertragen werden kann; dafür würde man mehrere übereinstimmende Pollenuntersuchungen benötigen.

Die Seibersdorfer Pollenanalyse liefert damit, wenn überhaupt, nur einen mehr als vagen Hinweis auf das krisenhafte Geschehen im 6. Jahrhundert v. Chr., spricht aber keineswegs dafür, dass eine Klimaveränderung diese Krise auslöste. Über die klimatischen Verhältnisse im Südostalpenraum wissen wir zwar nicht sehr viel, aber über die Umweltbedingungen innerhalb des Westhallstattkreises nordwestlich der Alpen sind wir weit besser informiert: Laut den bislang vorliegenden Daten aus den Klimaarchiven lassen sich dort während der älteren Eisenzeit keine globalen Klimakatastrophen nachweisen, die irgendwelche kulturellen Brüche erklären würden¹⁷⁰². Zwischen den Klimaeinbrüchen um 800 und 400 v. Chr. scheinen recht günstige Klima- und Umweltbedingungen geherrscht zu haben. Es bleibt aber offen, inwieweit sich diese Ergebnisse auch auf den Südostalpenraum übertragen lassen. Man kommt zu dem Schluss, dass sich aufgrund der wenigen bislang vorliegenden Untersuchungen kaum Argumente für einen klimabedingten Kulturwandel finden lassen.

Nimmt man alle diese Informationen zusammen, so kommt der Theorie von Attacken der Vekerzug-Gruppe auf die Osthallstattkultur sicher einige Wahrscheinlichkeit zu. Einigermaßen sicher belegbar ist dies aber nur in der Slowakei, und man sollte sich davor hüten, zu glauben, dass es sich dabei um einen siegreichen Feldzug gehandelt hat, in dem alle Gesellschaften der Osthallstattkultur vernichtet bzw. nachhaltig geschädigt wurden. Vielmehr spricht die späte Datierung des Kröllkogels dafür, dass nicht alle Machtzentren auf einmal kollabierten. Hinweise auf einen »skythischen« Angriff wie auf dem Molpír bei Smolenice finden sich weder am Burgstallkogel noch auf den anderen Höhensiedlungen der Sulmtalgruppe. Möglicherweise hatten die Attacken der »skythoiden« Gruppen auch gar keine so vernichtende Wirkung wie vielfach dargestellt. Die von ihnen ausgehende Bedrohung könnte dazu geführt haben, dass die schon vorhandenen

¹⁷⁰⁰ Vgl. Draxler/Lippert 1999, 373 ff. – Drescher-Schneider/Wick 2001. – Juhász u. a. 2001.

¹⁷⁰¹ Drescher-Schneider/Wick 2001.

¹⁷⁰² Nach dem Klimasturz um 800 v. Chr. setzte um 650 eine Kaltphase ein, bei der es sich aber nicht um einen Klimasturz, sondern um eine schrittweise Verschlechterung mit Erholungsphasen handelte (Maise 1998, bes. 218 ff.; Schmidt/Gruhle 2003, bes. 202 ff. Abb. 9-10).

Spannungen zwischen den einzelnen Machtzentren eskalierten; kurzfristig mögen einzelne Herrscher diese Störung des Machtgleichgewichts sogar dazu genutzt haben, um noch mehr Macht anzusammeln¹⁷⁰³, erschöpften aber dabei ihre Möglichkeiten und wurden umso leichter Opfer fremder Aggressoren bzw. unbotmäßiger Untertanen.

Insgesamt bleiben bei der Analyse des Unterganges der osthallstädtischen Hügelgräberkultur mehr Fragen offen als beantwortet werden können. Die Attacken der »skythoiden« Reiterkrieger waren dabei möglicherweise nur der Auslöser, der die durch Rivalitäten und Auseinandersetzungen bereits stark in Mitleidenschaft gezogenen Machtzentren der Osthallstattkultur endgültig beseitigte. Es sprechen einige Indizien dafür, dass im Bereich der Sulmtalgruppe keine dauerhafte Landnahme durch die Reiternomaden stattfand.

Markus Egg

¹⁷⁰³ Gerade Hügel 2 von Jalžabet, der auch skythische Funde enthielt, könnte in eine solche Richtung weisen.